

Michaela Hartl

Emotionen und affektives Erleben
bei Menschen mit Autismus

VS RESEARCH

Michaela Hartl

Emotionen und affektives Erleben bei Menschen mit Autismus

Eine Untersuchung unter
analytischer Betrachtung
autobiographischer Texte

„So laut ich konnte dachte ich,
dass ich sie liebte“

Mit einem Geleitwort von Univ.-Prof. Dr. Fritz Poustka

VS RESEARCH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Verena Metzger / Anette Villnow

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17464-8

Für Volker Handl

*Mit seinem lieben Wesen lehrte er mich,
hinter dem Offensichtlichen das Wesentliche zu erkennen.
Seine Emotionalität
weckte mein Interesse an der Thematik dieser Forschung.*

INHALTSVERZEICHNIS

GELEITWORT PROF. DR. F. POUSTKA	11
VORWORT UND PERSÖNLICHER ZUGANG.....	15
1 EINLEITUNG.....	21
2 THEORETISCHER HINTERGRUND	25
2.1 FORSCHUNGSSTAND AUTISMUS.....	25
2.1.1 <i>Das autistische Spektrum</i>	25
2.1.1.1 Allgemeines.....	25
2.1.1.2 Begriff und Geschichte.....	27
2.1.1.3 Internationale Klassifikationen des autistischen Störungsbildes.....	28
2.1.1.4 Der frühkindliche Autismus nach Kanner	29
2.1.1.5 Das Asperger-Syndrom	32
2.1.1.6 Gegenüberstellung von frühkindlichem Autismus und Asperger-Syndrom.....	33
2.1.1.7 Andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen.....	35
2.1.1.8 Diagnostische Abgrenzung vs. Autistisches Kontinuum	36
2.1.2 <i>Ursachenforschung zu autistischen Störungen</i>	39
2.1.2.1 Aspekte und Trends der Ursachenforschung	39
2.1.2.2 Psychologische Erklärungstheorien	40
2.1.2.3 Spiegelneuronen und die Salience-Landscape-Theorie	42
2.1.3 <i>Behandlungsmethoden und therapeutische Maßnahmen</i>	43
2.1.3.1 Ziele der Maßnahmen der Behandlung bei Autismus.....	43
2.1.3.2 Klassifikation der Methoden zur Behandlung und Therapie des Autismus	44
2.2 FORSCHUNGSSTAND EMOTION.....	45
2.2.1 <i>Kurzer historischer Abriss</i>	45
2.2.2 <i>Definition und Beziehung zu verwandten Konstrukten</i>	47
2.2.2.1 Definitionsprobleme und konzeptuelle Unschärfe.....	47
2.2.2.2 Komponenten einer Emotion.....	49
2.2.2.3 Ausgewählte Emotionsdefinitionen	50
2.2.2.4 Emotion und Beziehung zu verwandten Konstrukten: Gefühl, Stimmung, Affekt.....	53
2.2.3 <i>Erfassung und Sortierung von Emotionen</i>	55
2.2.3.1 Allgemeines.....	55

2.2.3.2	Ausgangsmaterial: Emotionswörter.....	56
2.2.3.3	Ähnlichkeitsbestimmungen	58
2.2.3.4	Emotionskategorien	59
2.2.3.5	Emotionsdimensionen	60
2.2.3.6	Grundemotionen	60
2.2.4	<i>Entwicklung von Emotionen</i>	61
2.2.4.1	Voraussetzungen für die emotionale Entwicklung.....	61
2.2.4.2	Entwicklung eines Emotionsrepertoires.....	64
2.2.4.3	Entwicklung des Emotionsverständnisses	67
2.2.4.4	Ausgewählte sekundäre Emotionen	68
3	PROBLEMSTAND UND FRAGESTELLUNG	73
3.1	PROBLEMSTAND: ERKENNTNIS- UND PRAXISINTERESSE ...	73
3.2	FORSCHUNGSFRAGESTELLUNG.....	78
4	METHODIK	79
4.1	BEGRÜNDUNG DER METHODENWAHL.....	79
4.1.1	<i>Allgemeine Überlegungen</i>	79
4.1.2	<i>Autobiographische Texte als Datenquelle</i>	80
4.1.3	<i>Die Wahl des Untersuchungsverfahrens</i>	82
4.2	DIE INHALTSANALYSE VON EMOTIONS AUSSAGEN NACH KEMMLER	84
4.2.1	<i>Grundannahmen von Kemmler</i>	84
4.2.2	<i>Arbeitsdefinitionen bei Kemmler</i>	85
4.2.3	<i>Das inhaltsanalytische Kategoriensystem von Kemmler</i>	86
4.2.4	<i>Emotionswörter bei Kemmler</i>	89
4.2.5	<i>Kodiervorgehen in der Untersuchung von Kemmler</i>	90
4.3	FORSCHUNGS GEGENSTAND – DIE AUTOBIOGRAPHISCHEN TEXTE.....	91
4.3.1	<i>Überlegungen zur Reichweite der Aussagekraft</i>	91
4.3.2	<i>Ergebnisse der Recherche nach autobiographischen Texten</i>	94
4.3.3	<i>Auswahl des Untersuchungsmaterials</i>	111
4.3.3.1	Die Auswahl der Autoren	111
4.3.3.2	Auswahl der zu analysierenden Textstellen.....	113
4.3.4	<i>Kritische Betrachtung zum Forschungsgegenstand</i>	114
4.4	FORSCHUNGSDESIGN DER VORLIEGENDEN UNTERSUCHUNG.....	119
4.4.1	<i>Die Methode</i>	119
4.4.2	<i>Methodisches Vorgehen</i>	119
4.4.3	<i>Der Analyseprozess</i>	122
4.4.3.1	Allgemeines	122

4.4.3.2	Die Liste der Emotionswörter	122
4.4.3.3	Metaphern und spezifische Emotionsausdrücke einzelner Autoren	124
4.4.4	<i>Erläuterungen und Anmerkungen zum Prozess der Ergebnisfindung</i>	125
4.4.4.1	Bandbreite der erlebten Emotionen	126
4.4.4.2	Die erlebten Emotionen in Emotionsgruppen	127
4.4.4.3	Häufigkeiten subjektiv angenehmer und unangenehmer Emotionen	131
4.4.4.4	Vergleich mit anderen Untersuchungen	133
4.4.4.5	Komplexität der Emotionen	136
4.4.4.6	Art der Thematisierung der Emotionen	136
4.4.4.7	Aussagen mit emotionalem Gehalt	136
4.4.4.8	Vergleich erlebter mit nicht erlebten benannten Emotionen	137
4.4.4.9	Situativer Zusammenhang	137
4.4.4.10	Anmerkung	138

5 DIE ERGEBNISSE – DAS EMOTIONSERLEBEN VON MENSCHEN MIT AUTISMUS 139

5.1	DIE BANDBREITE DER ERLEBTEN EMOTIONEN	139
5.1.1	<i>Darstellung</i>	139
5.1.2	<i>Diskussion</i>	141
5.2	DIE ERLEBTEN EMOTIONEN IN EMOTIONSGRUPPEN	144
5.2.1	<i>Darstellung</i>	144
5.2.2	<i>Diskussion</i>	146
5.3	HÄUFIGKEITEN SUBJEKTIV ANGENEHMER UND UNANGENEHMER EMOTIONEN	147
5.3.1	<i>Darstellung</i>	147
5.3.2	<i>Diskussion</i>	149
5.4	VERGLEICH MIT ANDEREN UNTERSUCHUNGEN	150
5.4.1	<i>Darstellung</i>	150
5.4.2	<i>Diskussion</i>	156
5.5	KOMPLEXITÄT DER EMOTIONEN	160
5.5.1	<i>Darstellung</i>	160
5.5.2	<i>Diskussion</i>	161
5.6	ART DER THEMATISIERUNG DER EMOTIONEN	162
5.6.1	<i>Darstellung</i>	162
5.6.2	<i>Diskussion</i>	163
5.7	AUSSAGEN MIT EMOTIONALEM GEHALT	164
5.7.1	<i>Darstellung</i>	164
5.7.2	<i>Diskussion</i>	166
5.8	VERGLEICH ERLEBTER MIT NICHT ERLEBTEN BENANNTE EMOTIONEN	167

5.8.1	<i>Darstellung</i>	167
5.8.2	<i>Diskussion</i>	170
5.9	SITUATIVER ZUSAMMENHANG	174
5.9.1	<i>Darstellung</i>	174
5.9.2	<i>Diskussion</i>	179
5.10	ZUSAMMENFASSUNG MIT FOLGERUNGEN FÜR PÄDAGOGISCHES HANDELN	184
5.10.1	<i>Zusammenfassung der Ergebnisse</i>	184
5.10.2	<i>Conclusio</i>	188
5.10.3	<i>Folgerungen für pädagogisches Handeln</i>	189
	PERSÖNLICHE SCHLUSSBEMERKUNG	199
	LITERATUR	201
	AUTOBIOGRAPHISCHE TEXTE	201
	LITERATURVERZEICHNIS	202
	INTERNET- UND SONSTIGE QUELLEN	207
	ANHANG	209
	TEXTAUSSCHNITTE	209
	KODIERTABELLE	215
	TABELLEN UND DIAGRAMME	220

GELEITWORT

Autistische Störungen – die verschiedenen „Spielarten“ werden zunehmend häufiger und wohl auch demnächst offiziell unter dem Übertitel „Autismus-Spektrum-Störungen“ zusammengefasst (1) – bedeuten ein lebenslanges, sehr stark belastendes Leiden. Dies führt unter den engsten Bezugspersonen von Menschen mit Autismus zu einem auch im Vergleich zu anderen psychiatrischen Erkrankungen ungewöhnlich starken Leidensdruck. Die direkte Kommunikation mit der autistischen Person ist zutiefst gestört (2, 3). Es gehört zu den größten Kränkungen von Angehörigen, wenn Eltern und Geschwister sich nicht enger mit der oder dem Betroffenen austauschen können, oft trotz einer guten Sprachfähigkeit und ohne dass eine deutliche körperliche Behinderung sichtbar ist. Im Alltäglichen, im Spiel, im „small talk“ – ob in ernsthafter oder eher freundlich-ausgelassener Art – ist ein wechselseitiges Austauschen, eine Gegenseitigkeit, so schwer zu gewinnen. Rollenspiele, Verstellen oder subtile Ironie werden kaum verstanden. Es ist kein Wunder, dass dies ein Faszinosum für die Wissenschaft geworden ist und viele Familien mit hohem Interesse und hoher Kooperation unermüdlich hoffen auf Aufklärung, ja Heilung.

Die Forschungslandschaft ist weltweit besetzt von einem hohen Aufwand an genetischen, neurophysiologischen, neuropsychologischen und therapeutischen Studien, weil die Fähigkeit zur Empathie, zur Imitation – die bekanntlich das halbe Leben ausmacht – zum Austausch der Emotionen beim Autismus so nachhaltig betroffen ist und daher den „signifikant Anderen“ so betroffen macht (2, 3). Wir wissen aber auch, dass schnelle Untersuchungsvorgänge beim Autismus größere Defizite vortäuschen als langsamere, behutsame. So haben Menschen mit Autismus augenscheinlich doch Spiegelneurone, die Ihnen beim Antizipieren von Bewegungen oder beim Nachahmen von fazialer, affektiver Mimik und Gestik zunächst abgesprochen worden waren (4).

Hier greift Michaela Hartl ein, indem sie uns sagt, dass Menschen mit autistischen Störungen genauso fühlen und Gefühlsreaktionen zeigen, wie du und ich. Sie zeigen zwar einen Mangel an Empathie, nicht aber an Sympathie! Wie kommt Sie dazu?

Frau Hartl analysiert mit einem großen, ebenfalls wissenschaftlichen Aufwand einzelne autobiografische Beschreibungen der Betroffenen selbst. Das Material dafür zu gewinnen war auf den ersten Blick nicht ganz so schwierig. Es

gibt seit vielen Jahren eine Reihe von Publikationen – hier in diesem Buch werden 21 biografische Texte von 18 Personen mit Autismus, zum Teil in deutscher Übersetzung, angeführt. Aus einer Reihe von Gründen, die detailliert angegeben werden, wurden vier Texte davon ausgewählt und mit einem ungeheuren Aufwand an Präzision und Geduld die darin enthaltene Emotion in nachvollziehbarer Weise analysiert.

Die Auswahl der Texte war davon abhängig, inwieweit tatsächlich ein Autismus diagnostiziert worden war und ob die Texte glaubhaft von dieser Person stammten und sie auch der autobiographischen Fragestellung genügten. Drei von diesen vier ausgewählten Personen, die augenscheinlich alle hervorragend begabt sind, sind weiblich. Hans Asperger aber, dem 1944 das Verdienst zukam, zwar nicht ganz als Erstbeschreiber (das war einige Monate zuvor Leo Kanner 1943), dieses Phänomen definiert zu haben, hat damals und später gemeint, die recht gut intellektuell begabten und ohne Sprachverzögerung sich entwickelnden Personen mit Autismus seien durch die Bank nur männlich. Wir wissen heute, dass dies nicht stimmt, aber je höher die intellektuelle Leistungsfähigkeit ist, die mit Autismus auftritt, umso seltener (etwa zehnmal seltener) betrifft dies das weibliche Geschlecht. Einige davon schreiben sehr überzeugend über ihre Emotionen.

Bekanntlich hat Asperger mit seinen Beschreibungen nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass auch leichtere Formen des Autismus als solche erkannt werden, sodass der modernen epidemiologischen Forschung zufolge die Mehrzahl der von Autismus Betroffenen zumindest nicht geistig behindert ist und sprechen kann. Dies war bis in die 70er Jahre nicht so. Danach schwoll die Anzahl der in Feldforschungen erkannten Personen mit Autismus von früher 4-5 pro 10.000 der Geburtsjahrgänge auf jetzt um die ein Prozent mit der „Autismus-Spektrum-Störung“ an (5). Autismus kommt 3-4-mal häufiger beim männlichen Geschlecht vor, je geringer die intellektuelle Leistungsfähigkeit ist, desto eher ist aber das weibliche Geschlecht betroffen.

Wahrscheinlich, so mutmaßt man in der Wissenschaft, weil im Vergleich der unterschiedlichen Kognition der Geschlechter das männliche gegenüber dem weiblichen Geschlecht eine geringere Fähigkeit zur Empathie und eine höhere zum Systematisieren zeigt. Dementsprechend müsste das weibliche Geschlecht eine stärkere Störung treffen, um einen Autismus zu verursachen. Mitunter spricht man auch davon, dass Autismus eine übersteigerte, „männliche Variante“ der Kognition zeigt (6).

Frau Hartl zeigt aber auch auf, dass die Bandbreite erlebter Emotionen bei den analysierten Menschen mit Autismus gemäß ihrer Texte ein relativ unauffälliges Bild ergibt, mit einer großen Bandbreite verschiedenster Emotionen und angenehmen wie auch unangenehmen affektiven Äußerungen. Insbesondere die

innerpsychischen Vorgänge sind bei dem von Autismus Betroffenen mit Emotionen verbunden. Eigenschaften wie Liebe, Traurigkeit, Glück und Angst machen knapp ein Viertel der genannten erlebten Emotionen aus. Insgesamt zeigt sich anhand der geäußerten Emotionen eine unauffällige Entwicklung im Vergleich zu anderen Erhebungen unter Nicht-Autisten.

Zwei wesentliche Ergebnisse sind hier nachzulesen und gründlich begründet, wie zum Beispiel der Umstand, dass im Zusammenhang mit vermehrtem Erleben von Unsicherheitsgefühlen und Angst bei Autismus auch die Sicherheits-Emotionen stark gehäuft auftreten und sehr bewusst wahrgenommen werden. (Seiten 143, 147) Auffällig ist jedoch auch, dass Frau Hartl einer Fülle von Hinweisen nachgegangen ist, die zu dem Schluss führen, „dass komplexe Gefühle wie Liebeskummer und Eifersucht von Menschen mit Autismus zwar gekannt und bei Mitmenschen wahrgenommen werden, dass diese auch im eigenen Erleben vorhanden sind, jedoch diese eigene Empfindung nicht als diese Emotion identifiziert wird und folglich dem entsprechenden Emotionsbegriff nicht zugeordnet werden kann“. (Seite 172)

Im therapeutischen Handeln sollte daher die Bandbreite der Emotionen viel stärker berücksichtigt werden als bisher geschehen, aber auch die kognitiven Autismus-spezifischen Probleme mit der Identifikation der Emotionen sollten in vielen Alltagssituationen aufgegriffen werden.

Auch genetisch bedingte Leiden sind therapierbar, zumindest zu einem gewissen Maße – und ein hoher Grad an Selbstständigkeit ist auch ein für die Lebensqualität erstrebenswertes Ziel.

Die derzeitige therapeutische Landschaft ist sehr vielfältig und bedarf auch einer stark individualisierten Zugangsweise. Dafür gibt es Ansätze (5, 7), die bei Berücksichtigung dieser umfangreichen deskriptiven wie auch sinnvoll interpretierten Darstellung von Frau Michaela Hartl durchaus richtungsweisende Impulse erhalten.

Frankfurt am Main, Juni 2010

Fritz Poustka

Literatur:

1. DSM-V:
<http://www.dsm5.org/ProposedRevisions/Pages/proposedrevision.aspx?rid=94#>
2. Poustka F. Bölte S., Feineis-Matthews S., Schmötzer G.: Autistische Störungen, 2. Aufl., Hogrefe, 2008

3. Bölte Sven (Hrsg.): Autismus. Spektrum, Ursachen, Diagnostik, Intervention, Perspektiven. Huber, 2009
4. <http://news.sciencemag.org/sciencenow/2010/05/a-crack-in-the-mirror-neuron-hyp.html?etoc>
5. Poustka F.: Autistische Störungen. In: Silvia Schneider und Jürgen Margraf (Hrsg.) Springer Medizin Verlag 2009, S. 331-350
6. Baron-Cohen S, Knickmeyer RC, Belmonte MK.: Sex differences in the brain: implications for explaining autism. In: Science. 2005, 310, 5749, 819-823.
7. Herbrecht E., Bölte S., Poustka F.: Kontakt. Frankfurter Kommunikations- und Gruppentraining bei Autismus-Spektrum-Störungen. Hogrefe, 2008

Univ.-Prof. Dr. med. Fritz Poustka ist Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie sowie für psychosomatische Medizin. Von 1986 - 2008 Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Klinikum der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main. Als Klinikdirektor und Lehrstuhlinhaber leitete er zahlreiche Forschungsprojekte, ist Autor oder Herausgeber von 15 Büchern und über 200 Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften und hat sich insbesondere in der Autismusforschung einen Namen gemacht. Mitbegründer und 2. Vorsitz der Wissenschaftlichen Gesellschaft Autismus-Spektrum (WGAS). Privatpraxis Facharzt-Centrum Frankfurt City.

VORWORT UND PERSÖNLICHER ZUGANG

Schon früh in meiner Arbeit mit Menschen mit Autismus wurde mein Augenmerk verstärkt auf deren emotionales Befinden gelenkt. Sowohl in der pädagogischen Arbeit als auch im Zuge von Freundschaften mit Betroffenen habe ich viele sehr emotionsbetonte, fröhliche, nachdenklich-traurige und stolze Menschen kennen gelernt. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass Emotionen im Leben von Menschen mit Autismus eine sehr große Rolle spielen und auch deren Zurechtkommen im Alltag beeinflussen.

Emotionen und das momentane emotionale Befinden sind bei Menschen mit Autismus jedoch teilweise schwer zu erkennen. Viele äußern Freude, Nervosität, Traurigkeit etc. auf eine andere Art und Weise, als man es gemeinhin gewohnt ist und selbst bei genauer Beobachtung mit großem Engagement und Einfühlungsbemühungen bleiben es zum Teil Mutmaßungen, wie es dem Betroffenen momentan wirklich geht. Besonders dann, wenn dieser sich verbal nur eingeschränkt äußern kann, bedarf es oft einer guten Beziehung zu ihm, um sein emotionales Befinden einschätzen zu können, sich im Umgang mit ihm darauf einstellen und angemessen auf ihn reagieren zu können. Die tatsächlichen Ausmaße von Gefühlen des Wohlbefindens, von Ängsten oder Sorgen in seinem Leben aber bleiben allzu oft verborgen.

Dazu ein Beispiel:

Einer meiner Schützlinge, er ist 28 Jahre alt, sitzt in der U-Bahn, während er lachend lustige Kinderreime laut aufsagt. Dabei sieht er auf den ersten Blick ausgelassen und fröhlich aus. Oft lachen auch die anderen Fahrgäste mit, die seine Fröhlichkeit teilen und damit auch bekunden wollen, dass sie sich von seiner Lautstärke nicht gestört fühlen. Ein freundliches „Du bist aber ein Lustiger“ führt zu intensiverem und lauterem Rezitieren der Sätze. Bei näherer Betrachtung seines Gesichtes aber fällt auf, dass der Betroffene Augen und Stirn verkrampft, sein Gesichtsausdruck somit etwas nervös erscheint und sein Blick eine leichte Traurigkeit widerspiegelt.

Wer ihn kennt weiß, dass dieses Verhalten bei ihm sehr häufig in lauten Situationen auftritt, in denen er weiß, dass er jetzt nicht die Möglichkeit hat, wenn ihm alles zu viel wird, mit den Händen an den

Ohren hinauszulaufen. Er scheint sich mit den Reimen beruhigen zu wollen. So wie in dieser Situation, in der der U-Bahn-Lärm zusammen trifft mit einem Stimmenwirrwarr der vielen Menschen um ihn herum, verschiedenste schwer zuordenbare Geräusche auf ihn eintreffen sowie unvorhersehbare und für ihn unkontrollierbare Situationen. Zusammenstöße mit Menschen und das plötzliche Aufstehen müssen, um seinem Begleiter zu folgen, der schwierige Schritt aus dem Waggon, das Durchdrängeln durch die Menschenmassen auf den Gängen – all das erwartet ihn nun.

Als sein Vertrauter kommt man leicht zu der Annahme, dieses Lachen zusammen mit den geradezu zwanghaft aufgesagten Sprüchlein sei bei ihm Ausdruck der Nervosität und Versuch sich zu beruhigen.

Doch auch das bleibt Mutmaßung und Interpretation, wenn man nicht mit dem Betroffenen über dessen Gefühle, Ängste und Freuden reden und Antworten bekommen kann. Wenn man ihn in dieser Situation fragt, ob alles in Ordnung sei und wie es ihm geht, antwortet er unvermittelt und schnell „gut geht’s ma“.

Wie geht es dem Betroffenen wirklich, der in den Augen des Beobachters so sehr vom Autismus gefangen zu sein scheint, wie fühlt er sich, wenn er seine Rituale verfolgt, wie, wenn er unauffällig und angepasst agiert und gerade gut in der Welt zurecht zu kommen scheint? Wie sieht das Emotionsleben aus und welche Emotionen prägen den Alltag eines Betroffenen? Wie wirkt sich das momentane Emotionsempfinden auf das Zurechtkommen mit den Anforderungen des Alltags und auf das Auftreten von autistischem Verhalten aus (wie Unruhe, starke Anspannung, Stereotypen, Schreien, Rückzugsversuche) aus, die an manchen Tagen viel stärker zutage treten als an anderen?

Der pädagogische Umgang mit Betroffenen und die Maßnahmen der Behandlung sind oft vorrangig auf Symptomlinderung ausgerichtet, auf die Förderung der motorischen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowie häufig auf weitgehende Unauffälligkeit und Anpassung im Alltag. Solche Bemühungen sollen nicht schlechtgeredet werden, sie sind notwendig und dürfen auf keinen Fall vernachlässigt werden! Aber zu oft wird dem psychischen Befinden, dem Emotionsleben des Betroffenen zu wenig Aufmerksamkeit und Methodengewidmet.

Im Zuge meiner Arbeit mit stärker Betroffenen, aber auch im privaten Umgang mit Menschen, die eine leichtere Form einer autistischen Störung haben, zeigte sich mir oftmals die große Bedeutung von emotionalen Empfindungen in deren Leben.

Es kommt vor, dass Aussagen über *Behinderung* und *Belastung für die Eltern* in Gegenwart des Betroffenen geäußert, mit ihm selbst aber nicht besprochen werden. Verletzende Dinge werden oft zu leicht über autistische Menschen hinweg ausgesprochen, die man nie sagen würde, wenn man bei diesen von einer normalen, kränkbaren Psyche ausgeht.

Der große und lang anhaltende Einfluss, den solche „kleinen Unachtsamkeiten“ (aber auch umgekehrt kleine Freundlichkeiten in positiver Hinsicht) auf Menschen mit Autismus – wie auf alle anderen Menschen – haben, wird einem besonders in Gesprächen mit Betroffenen bewusst, oder beim Lesen von Texten, die autistisch behinderte Menschen selbst verfasst haben.

Axel Brauns, ein inzwischen erwachsener Autist, wurde gerade vier Jahre alt, als er sich mit manchen Zahlen noch schwer tat und sich die Zahl vier nicht merken konnte. Ständig wurde er ausgelacht, weil er vor seinem Geburtstag nicht sagen konnte, wie alt er morgen wird. Nur ein Junge aus seiner Straße, Christoph, hatte ihn deswegen nicht ausgelacht. Als 14-jähriger Jugendlicher trifft Axel wieder auf Christoph. Seine Gedanken dabei beschreibt er so:

„Ich dachte an einen Tag zurück, der tief in meiner Vergangenheit ruhte. Vor meinem vierten Geburtstag hatte mich Christoph nicht ausgelacht. Seitdem besaß sein Name einen guten Klang. Sonst war in mir kein Gefühl.“ (Brauns 2004a, S. 207)

Dieses gute Erlebnis lag 10 Jahre zurück, dennoch ist es fest in seinen guten Erinnerungen verankert.

Und Birger Sellin¹, ebenfalls von Autismus betroffen, schreibt:

*„[...] ein einsamer und stummer mensch ist auf ermutigung angewiesen
ein einziges wort in liebe gesagt kann unzählige wunden heilen lassen
und ein liebevoller blick wirkt riesig ohne worte [...] einmal erlebte ich in dieser ubahn wie mich eine frau liebevoll ansah
das war so schön ich denke sehr oft ganz glaubensfroh daran und werde es nicht vergessen
aber viele blicke sind so schwer zu ertragen und bringen ohnegleichen leid mit sich
9.2.92“ (Sellin 1993, S. 129 f)²*

¹ Birger Sellin schreibt mittels „Gestützter Kommunikation“.

² Es gibt Stimmen, die die Authentizität von mittels FC entstandenen Texten anzweifeln. In vielen Fällen konnte die Eigenständigkeit der von Autismus betroffenen Person als Autor wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden. Nach Meinung der Verfasserin spricht die große Zahl jener Betroffenen, die vorerst physisch gestützt zu kommunizieren anfangen und im Laufe der Jahre diese Stütze immer

Als Einblick in deren emotionales Empfinden kann die Beforschung der Emotionen im Leben autistisch wahrnehmender Menschen Erkenntnisse liefern, die mehr Wissen um subjektive Wichtigkeiten und emotionale Stützen für Betroffene bedeuten und zu besserem Einfühlen im gegenseitigen Umgang und damit auch zu Fortschritten im pädagogischen Handeln führen.

Neben allem Streben, Verhaltensweisen Betroffener zu bessern, deren Entwicklung im kognitiven, motorischen und sozialen Bereich voranzutreiben und sie zu fördern, um ihnen ein möglichst „normales“ Leben zu ermöglichen, ist es doch unverhältnismäßig viel wichtiger, sich zu fragen, wie es den Betroffenen selbst mit ihrem Autismus geht. Es gilt herauszufinden, ob diese selbst einen Leidensdruck empfinden, ob sie etwas belastet, was sie am meisten belastet, was ihnen große Freude bereitet, wodurch man ihr Leben erträglicher und fröhlicher gestalten kann.

Sollte in den Bemühungen für unsere autistischen Schützlinge oder Freunde ihr emotionales Wohlfühlen nicht das oberste Ziel sein? Autismus kann man nicht weg-therapieren, aber viele der psychischen Belastungssituationen ließen sich mit entsprechendem Wissen leicht vermeiden!

Abschließend soll eine Erfahrung aus dem Leben eines Freundes, der vom Asperger-Syndrom betroffen ist, erzählt werden.

Dieser hat erfolgreich sein Studium zum Magister abgeschlossen und arbeitet zurzeit an seiner Dissertation. Er geht arbeiten und verdient seinen Lebensunterhalt selbst. Wann immer es sich ausgeht und er ausreichend Geld zur Seite legen konnte, verreist er. Das Reisen und Erkunden von Ländern und Kulturen ist sein Hobby. Dieses Jahr besuchte er Island und hat damit nun alle Länder Europas bereist.

Wenn er sich ein Ziel setzt, arbeitet er beharrlich und hartnäckig daran, dieses zu verwirklichen. Er hat viel erreicht.

Das war nicht immer selbstverständlich für ihn.

In der Kindheit hatte er große Schwierigkeiten mit den Herausforderungen des Alltags zurecht zu kommen. In der Schulzeit war er auffällig und laut und konnte den Anforderungen des Unterrichts nicht in der erwünschten Weise nachkommen.

Damit konnte seine Hauptschullehrerin nicht umgehen, sie war überfordert.

weiter ausblenden können, bis sie schließlich ohne physische Stütze und ohne Beisein einer anderen Person selbstständig zu schreiben in der Lage sind, stark für die Glaubwürdigkeit auch der gestützt verfassten Texte.

„Du wirst das niemals verstehen. Selbst die B-Zug-Kinder wissen viel mehr als Du! Dass Du hier in der Klasse sitzt, hat für niemanden einen Sinn.“, sagte sie eines Tages zu ihm.

Es ist lange her.

Vor einigen Jahren flog er, mit einigen Studienkollegen aus einem Forschungsseminar seines Doktoratsstudiums, zum ersten Mal nach Amerika, überflog erstmals den Atlantik. Er war überwältigt. Als Kind und in seiner Jugend hat er es für ausgeschlossen gehalten, dass er jemals – aus selbst verdientem Geld – reisen, geschweige denn, Europa verlassen könnte! Sich ein Ticket zu kaufen und mit Kollegen nach Amerika zu fliegen sei für ihn medizinisch und biologisch ausgeschlossen und kam ihm stets so wahrscheinlich vor, wie eine „Reise zum Andromedanebel“.

„Ich und Amerika – ich und Amerika“, ging es ihm durch den Kopf, als er nun mit den Kollegen im Flugzeug saß.

Da drängte sich mit einem mal wieder der Satz seiner Hauptschullehrerin in seine Erinnerung, den sie damals, vor vielen Jahren, achtlos zu ihm gesagt hatte. „Was ist jetzt also geworden, aus dem dummen B-Zug-Buben“, hätte er am liebsten hinausgeschrien.

Keinesfalls durfte er sich seine Emotionen aber anmerken lassen. Schließlich wusste keiner seiner Kollegen von seinem Spezifikum, dem Asperger-Syndrom, und den damit verbundenen Hindernissen und der vermehrten Anstrengung, die selbst die normale Alltagsbewältigung für ihn bedeutet.

Er musste den Kopf zur Seite drehen, damit seine Kameraden die emotionale Überwältigung in seinen Augen nicht sehen konnten.

Ergriffen von einer Flut der Gefühle saß er da: In dieser Situation der Begeisterung, des berechtigten Stolzes und der Freude, tauchte die Erinnerung an das vernichtende Urteil der Hauptschullehrerin wieder auf, dem er damals als Schüler, der sowieso schwer ums Bestehen in der Schule zu kämpfen hatte, so hilflos gegenüber gestanden war. Jetzt mischte sich die stolze Freude in dieses nie vergessene Gefühl der großen Demütigung vor der Klasse, der Verzweiflung, Wut und Hilflosigkeit in jener Situation sowie der Angst, dass die Lehrerin vielleicht doch Recht haben könnte, und es resultierte daraus ein tiefes Gefühl der Genugtuung, Befriedigung und des Glücklichsseins.

Neben den Strapazen, die diese Studienreise ansonsten so mit sich gebracht hatte, war die größte Anstrengung, sagt er, jene, die Ergriffenheit durch diese Woge an Gefühlen während der gesamten Zeit unterdrücken zu müssen, um sie vor den anderen verborgen zu halten.

In kaum einer Situation offenbart sich das Gefühlsleben eines Menschen und die Tragweite seiner Gefühle so eindrucksvoll, vielseitig und komplex und zugleich so nachvollziehbar wie in dieser: Es ist das Zusammenspiel der drei Emotionskomplexe, der Stolz und die Freude über das Erreichte, die Demütigung von damals und die erlebte Genugtuung des sich bewiesenen Habens, das diese Situation so überwältigend und zugleich so bedeutungsvoll machte.

Für mich war dieses erzählte Erlebnis *ein* Anlass, mich wissenschaftlich mit der Bedeutung der Emotionen im Leben eines Menschen mit Autismus auseinander zu setzen. Diese Arbeit soll den Anfang darstellen.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen meinen Dank aussprechen, die zum Gelingen des Buches beigetragen haben. Besonders danke ich Herrn Professor Gottfried Biewer, der mir beim Entstehen der Arbeit stets kompetent und geduldig mit fachlichem Rat zur Seite gestanden ist und mich zu diesem Buch motiviert hat;

Christoph Sommerauer, mein Lebenspartner, war nicht nur in technischen Fragen eine wertvolle Unterstützung, er hat sich auch durch regen Gedankenaustausch eingebacht und so viel zum Gelingen dieses Buches beigetragen; mit viel Verständnis hat er sich meinem Arbeitsrhythmus angepasst und mich mit seiner aufmunternden, liebevollen Art durch diese Zeit getragen;

meiner Schwester Daniela danke ich für ihre fachliche Beratung und ihre Ideen zur Themenfindung und weil sie mir mein ganzes Leben lang immer als Stütze und Freundin zur Seite steht; meinem Bruder Christoph, auf den ich immer zählen kann; meinen Eltern dafür, dass sie mir bis heute Berater und Vorbild sind und immer für mich da sind, sowie dem Rest meiner Familie; meinen lieben Freunden Nicole Oesterreich und Heinz Löffler; meinen Lehrern Sieghard Rothbacher, Uli Kreißl und Viktor Streicher sowie Sabine Gruber; in besonderer Weise danke ich Prof. Götz & dem ehem. E7-Team, Dr. Kaluza & Team, Monika Rupp sowie Prof. Klepetko und Prof. Taghavi mit dem gesamten Team der Herz-Thoraxchirurgie und von 13b2 des AKH Wien; ihnen verdanke ich, dass ich heute hier stehe.

Nicht zuletzt ergeht mein großer Dank an Volker Handl und die zahlreichen anderen Menschen mit autistischer Wahrnehmung, die ich persönlich getroffen habe, denn von ihnen habe ich viel übers Leben und über Autismus gelernt, wie auch in besonderer Weise von Axel Brauns, Dawn Prince-Hughes, Gunilla Gerland und Liane Willey, deren großartige Texte die Grundlage dieser Forschung bilden.

Schließlich möchte ich Frau Anette Villnow, meiner Lektorin, für ihre professionelle und engagierte Unterstützung bei der Gestaltung des Buches danken.

1 EINLEITUNG

Auf die Frage, wie er das Phänomen Autismus in einem Satz beschreiben würde, erklärte Prof. Dr. Fritz Poustka³ im Zuge eines Workshops am 17. Internationalen Heilpädagogischen Kongress 2008 in Wien: „*Autismus ist die Unfähigkeit, ein zusammenhängendes Bild oder eine Gestalt von etwas wahrzunehmen.*“

Mit diesem Wahrnehmungsverarbeitungsdefizit leben Menschen mit Autismus Tag für Tag. Sie versuchen damit umzugehen und einen Weg zu finden, diese Teile von Etwas nicht als zu bedrohlich zu empfinden, sie irgendwie als sinnvolles Ganzes erleben zu können und eine persönliche Ordnung in ihre Welt zu bringen.

Kein Tag im Leben eines Menschen mit Autismus verläuft wie der andere. An manchen Tagen „geht es ihm gut“ und die Bewältigung seines Alltags fällt ihm leicht, er lacht und zeigt sich aktiv und munter. An anderen Tagen „ist er sehr autistisch“, seine Rituale und Stereotypen gewinnen an Wichtigkeit, er kann sich nicht konzentrieren, man hat vielleicht das Gefühl, dass das, was er hört und sieht gar nicht ganz zu ihm vordringt. Was ist es, das die einen Tage von den anderen unterscheidet? Was beeinflusst sein Wohlbefinden, seine Ausgeglichenheit, seine Wahrnehmung und das Zurechtfinden in seinem Umfeld?

Jeder Mensch kennt gute und schlechte Tage. Einmal fällt alles leicht, wir fühlen uns sicher und gut, ein anderes mal wieder sind wir empfindlich und nervös und schon Kleinigkeiten bringen uns aus dem gewohnten Gleichgewicht. Wir sind verunsichert, frustriert oder verärgert.

Emotionen spielen hier eine Rolle. Die *Freude* auf einen lieben Menschen oder auf ein schönes Ereignis – vielleicht einfach das bevorstehende Wochenende, die *Angst* vor einem schwierigen Gespräch, einer großen Entscheidung, die *Sehnsucht* nach einem lieben Menschen oder die *Traurigkeit*, dass man ihn verloren haben könnte und auch Frustrationen, Selbstvorwürfe, Versagensgefühle sind es, die unsere Tagesverfassung, unser Handeln und Reagieren maßgeblich beeinflussen. (vgl. Lantermann 2000, S. 381 ff⁴)

³ Prof. Dr. med. Fritz Poustka war von 1985 – 2008 Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Universitätsklinikum Frankfurt am Main.

⁴ Lantermann postuliert, dass Emotion in enger Beziehung zu Handlung und Handlungsbereitschaft sowie der persönlichen Einschätzung der Situation steht. Dazu führt er zahlreiche Forschungsarbeiten an, u. a. die Arbeit von Schwarz und Bohler, welche darauf hinweisen, dass die momentane Stim-

Sind diese Einflussfaktoren es auch bei Menschen mit Autismus, die hier eine Rolle spielen? Wie sieht das emotionale Erleben und das Repertoire an Emotionen von Menschen mit autistischer Wahrnehmung aus?

Betrachtet man die einschlägige Autismus- und Emotions-Fachliteratur, so fällt auf, dass weitgehend jene Dinge, die in der autistischen Entwicklung defizitär sind, für die Entwicklung eines gesunden Emotionsrepertoires und Umganges mit Emotionen als Voraussetzung angesehen werden⁵. Folglich wäre davon auszugehen, dass die emotionale Entwicklung von Menschen mit Autismus maßgeblich beeinträchtigt, und dadurch das Erleben von Emotionen sowie vor allem auch die Emotionsbandbreite – also das Repertoire an Emotionen, die im Erleben der Betroffenen präsent sind – eingeschränkt sei. (vgl. Kap. 2.2.4.1)

Diesen Fragen auf den Grund zu gehen, ist die Intention der vorliegenden Forschungsarbeit. Dabei interessiert neben dem *Emotionsrepertoire* besonders die Frage, *welche Emotionen* im Erleben von Betroffenen Bedeutung haben und häufig erlebt werden. Weiters interessiert die Frage nach dem *situativen Zusammenhang* der erlebten Emotionen. Welche Situationen sind es, die Menschen im Autismus-Spektrum Emotionen erleben lassen? Können die angenehmen Emotionen auch diesen Menschen zu mehr Stabilität verhelfen und bringen die unangenehmen sie aus dem Gleichgewicht?

Als Pädagoge genauso wie als Therapeut, Trainer, Arzt und auch als Familienmitglied oder Freund von Menschen mit einer Form des Autismus, ist es von großer Bedeutung, sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen, zu versuchen, die „autistische“ Art der Wahrnehmung und dabei auch die emotionale Erlebensweise zu verstehen und typische Auslöser etwa von Angst und Verunsicherung zu kennen, um dann vielleicht die Möglichkeit zu haben, entsprechend darauf zu reagieren und somit vielleicht einen kleinen Einfluss in Richtung größeren Wohlbefindens des Betroffenen nehmen zu können.

Selbst ein kleiner Schritt in diese Richtung wäre ein weiterer Schritt auf

mung gemeinsam mit – oder mitunter sogar alleine anstatt kognitiven Einschätzungen für die Beurteilung der aktuellen Situation und die Einschätzung der Umwelt verantwortlich ist, sowie für daraus folgende Handlungstendenzen. (Lantermann 2000, S. 387) Lantermann weist weiters auf die emotionstheoretischen Konzepte von Gray und von Plutchik hin, die die Bewertungsprozesse und Handlungstendenzen als Komponenten jeder Emotion neben dem subjektiven Gefühlszustand hervorheben. (vgl. ebd., S. 383 f)

⁵ Als bedeutend für die Entwicklung von Emotionen wird die wechselseitige Interaktion mit der Mutter angesehen, wobei die Mutter den Emotionsausdruck des Kindes angemessen widerspiegelt und das Kind diese Reaktion der Mutter wahrnimmt und verarbeitet. (vgl. Kapitel 2.2.4.1) Autistische Kinder, heißt es, zeigen kaum Emotionsausdruck und nehmen auch das mütterliche Ausdrucksverhalten nur bruchstückhaft wahr.

teinander von Menschen mit unterschiedlicher Art der Wahrnehmung und Entwicklung. Das Ziel dieser Arbeit wäre damit erreicht.

Es soll noch deutlich gemacht werden, dass jede Art der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Autismus“ und seinen Erscheinungsformen – sei es im Sinne von Klassifikation und Definition oder der Erforschung von Symptomen, Verläufen und Charakteristika – vom Anspruch der Allgemeingültigkeit zugunsten einer sehr individuellen Betrachtung und Auseinandersetzung mit dem Thema weitgehend absehen muss. Wenn es um Individuen geht, existieren keine Gesetzmäßigkeiten von Verhalten, Gedanken und Empfindungen, es sind vielmehr Tendenzen und Möglichkeiten, die erforscht werden können und die dann auch Chancen für Betroffene bedeuten können. Darauf basierend sind auch die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit zu verstehen.

In der vorliegenden Arbeit wird nach Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zur behandelten Thematik (Kapitel 2) das Erkenntnisinteresse für Forschung und Praxis aufgezeigt und die sich daraus ergebende Fragestellung formuliert (Kapitel 3). Im Folgenden vierten Kapitel wird die Methodenwahl begründet, die Methode vorgestellt und das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit dargelegt (Kapitel 4). Die Ergebnisse erhalten viel Raum, nach ihrer Demonstration werden sie diskutiert und dabei auch auf pädagogische Handlungsspielräume übertragen (Kapitel 5).

Wenngleich eingeräumt werden muss, dass diese Arbeit allein nicht ausreicht, um alle Aspekte und offenen Fragen rund um den Gegenstandsbereich *Emotionen bei Menschen mit Autismus* zu beantworten, so liefert sie doch erste wichtige Erkenntnisse, die den Gegenstand beleuchten und handlungsweisende Impulse für einen positiven Umgang mit Menschen mit Autismus herstellen können.

Anmerkung:

Die Verfasserin hat sich entschlossen, in dieser Arbeit für Aussagen, die beide Geschlechter betreffen, zwecks flüssigerer Lesbarkeit der Texte, die männliche als neutrale Form und nicht beide Formen auszuschreiben. Selbstverständlich beziehen sich, wenn es nicht ausdrücklich anders betont wird, solche Aussagen auf weibliche wie männliche Personen in gleicher Weise.

2 THEORETISCHER HINTERGRUND

2.1 FORSCHUNGSSTAND AUTISMUS

*Autism is a way of sensing the world – the whole world – of creating
and knowing.*⁶

(Dawn Prince-Hughes, 2004 (b), S. 224)

2.1.1 Das autistische Spektrum

2.1.1.1 Allgemeines

Autistische Störungsbilder sind vielschichtige Phänomene, die es den betroffenen Menschen erschweren, die Welt und die in ihr lebenden Individuen, einschließlich ihrer selbst, zu verstehen. Es fällt ihnen schwer, sich von dem, was inner- und außerhalb ihrer selbst vor sich geht, ein Bild zu machen, oder dieses Bild ist gänzlich anders, als das der meisten anderen Menschen. Zwar nehmen sie Details oft sehr scharf wahr, können aber keine sinnvollen Zusammenhänge darin erkennen. (vgl. Poustka et al. 2004, S. 1, S. 8)

Die Welt, und alles, was rund um den Betroffenen vor sich geht, erscheint diesem dadurch unnachvollziehbar und chaotisch, von der frühen Kindheit an ist das Zurechtfinden im Alltag massivst erschwert. Stereotype Verhaltensweisen und Sprache sowie das Festhalten an Gewohnheiten bei eingeschränkter sozialer Interaktion und Kommunikation sind dabei die auffälligsten Symptome und dienen der Aufrechterhaltung der inneren Stabilität. Die Überlappung von Autismus mit qualitativen kognitiven Einschränkungen ist überzufällig hoch⁷, doch

⁶ Übers. D. Verf.: „Autismus ist eine Art die Welt - die ganze Welt - wahrzunehmen, zu erschaffen & zu kennen.“

⁷ Es muss beachtet werden, dass eine Beeinträchtigung der globalen Kommunikationsfähigkeit (nicht nur der verbalsprachlichen), wie sie bei einigen Formen des Autismus vermehrt beobachtet wird, eine Testung der Betroffenen bezüglich Intelligenz massivst erschwert. Wo wenig bis keine Leistung messbar ist, wird leicht auf kognitive Defizite geschlossen, wo es auch die kommunikativen Defizite sein können, die für die nicht gezeigte Leistung verantwortlich sind.

gibt es auch zahlreiche Menschen mit Autismus, die eine normale bis überdurchschnittlich hohe Intelligenz aufweisen. (vgl. z. B. Poustka et al. 2004, S. 1)

Autismus, in der Fachwelt häufig als Wahrnehmungsverarbeitungsstörung angesehen (vgl. Rollett & Kastner-Koller 2001, S. 31 f, Slotta 2002, S. 52 ff⁸), zählt diagnostisch zu den „tiefgreifenden Entwicklungsstörungen“. Er ist nicht heilbar, jedoch gelingt es manchen Betroffenen, mit größter und konsequenter Anstrengung und Konzentration, für sich einen Weg zu finden, die Welt zu entschlüsseln und in ihr heimisch zu werden.

Da die zugrunde liegende Störung unterschiedliche Ausprägungen kennt und jeder Betroffene individuell anders mit seinen Reizverarbeitungsvoraussetzungen umgeht, entstehen große Unterschiede in der Qualität und Quantität der beobachtbaren Symptome, sodass es nach heutiger Auffassung „den Autismus“ nicht gibt. (vgl. dazu auch Bölte 2009, S. 39; Herbrecht 2008, S. 10)

In diesem Kapitel soll zunächst in Abschnitt 2 auf die frühe Prägung des Autismus-Begriffs eingegangen werden. Anschließend werden in Abschnitt 3 die Internationalen Klassifikationen (nach ICD 10 und DSM 4) des als „tiefgreifende Entwicklungsstörungen“ bezeichneten autistischen Formenkreises betrachtet und in den Abschnitten 4 – 7 sollen kurz die diagnostisch abgegrenzten Formen des Autismus mit Ihren Unterschieden und Spezifika dargestellt werden: Der „frühkindliche Autismus nach Kanner“, das „Asperger-Syndrom“, der „Atypische Autismus“, sowie andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen. Schließlich soll in Abschnitt 8 der Frage um die Notwendigkeit bzw. Sinnhaftigkeit einer strikten diagnostischen Abgrenzung innerhalb des autistischen Spektrums nachgegangen werden.

„Autismus“ wird in dieser Arbeit als Überbegriff für die verschiedenen autistischen Formen verwendet, quasi synonym mit dem zunehmend angewandten Begriff der „Autismus-Spektrum-Störungen“, und meint also nicht nur den „frühkindlichen Autismus“ nach Kanner.

⁸ Ina Slotta betont die ungewöhnlichen Wahrnehmungserfahrungen, die in Selbstbeschreibungen nahezu von allen Personen mit Autismus berichtet werden, legt dabei aber besonderen Wert darauf, dass diese nicht als „Wahrnehmungsverarbeitungsstörung“, sondern vielmehr als *besondere* oder *andere Art* der Wahrnehmungsverarbeitung angesehen wird. (s. Slotta 2002, S. 54 f)

2.1.1.2 Begriff und Geschichte

Bis in die Neunzehnsiebzigerjahre wurde „Autismus“ kaum als eigenständiges Phänomen oder Störungsbild angesehen und bezeichnete unter dem Terminus „kindliche Schizophrenie“ eine früh beginnende Form der schizophrenen Erkrankung. Zurückzuführen ist diese Ansicht auf den Schweizer Psychiater Eugen Bleuler, der den Begriff „Autismus“ im Jahre 1911 für bestimmte Verhaltensweisen der Schizophrenie prägte, wie den Rückzug in eine eigene Welt, die gedankliche Abkapselung und Kontaktverweigerung zu den Mitmenschen. (vgl. Remschmidt 2002, S. 9)

So hielt sich diese Zugehörigkeit von autistischem Verhalten sowie dem Begriff Autismus an sich zur Schizophrenie auch noch lange nachdem im Jahre 1943 der austro-amerikanische Kinder- und Jugendpsychiater Leo Kanner und fast zeitgleich im Jahre 1944 der österreichische Pädiater und Heilpädagoge Hans Asperger unabhängig voneinander eine Form sozial und verhaltensauffälliger Kinder beschrieben und dabei den Begriff „Autismus“ mit neuer Bedeutung wieder aufnahmen. Die Störung bezeichneten sie als „*autistische Störung des affektiven Kontakts*“ (Kanner) und „*autistische Psychopathie*“ (Asperger) und prägten damit jenen Autismus-Begriff, der bis heute noch Gültigkeit besitzt. (vgl. u. a. Remschmidt 2002, S. 9 f; Poustka et al. 2004, S. 4 ff)

Die damals beschriebenen autistischen Störungsbilder stellen als „*frühkindlicher Autismus nach Kanner*“ und als „*Asperger-Syndrom*“ heute die wichtigste Klassifikation des Autismus-Spektrums dar.

Neben diesen beiden wesentlichsten Störungsbildern gibt es heute weitere definierte Erscheinungsbilder im autistischen Spektrum, sowie zahlreiche Theorien zu Diagnosekriterien, Ursachen, Behandlungsmöglichkeiten, Verlauf und Prognose.

Die häufigsten beschriebenen Symptome variieren in Abhängigkeit von der jeweiligen diagnostischen Unterform, dennoch gibt es Merkmale, die für die meisten Formen des Autismus charakteristisch sind (vgl. Walter 2003, S. 31 ff):

- Isolation von der Umwelt
- Veränderungsangst
- Sprachauffälligkeiten
- Stereotypes Verhalten
- Wahrnehmungsstörung
- Intellektuelle Leistunginseln
- Störung des Sozialverhaltens